

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 29 (1972)

Heft: 6

Artikel: Möglichkeit und Grenzen der Betreuung und Beratung durch den Psychologen im Leistungssport

Autor: Schilling, Guido

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Forschungsinstitut der Eidgenössischen Turn- und Sportschule, CH-2532 Magglingen/Schweiz

Leitung: Dr. med. H. Howald

Möglichkeiten und Grenzen der Betreuung und Beratung durch den Psychologen im Leistungssport

Guido Schilling

Einleitung

Hauptträger jeder Wissenschaft sind Forschung und Lehre. Sie sind eng miteinander verknüpft und sollen zum Beispiel an den Hochschulen institutionell und personell miteinander verbunden sein. Forschendes Lehren und lernendes Forschen gehören auch in der Sportpsychologie eng zusammen. Für beides, für wissenschaftliche Forschung und auch für wissenschaftliche Lehre, zeigt der praktische Sport allerdings nur bedingtes Interesse. Sport ist nicht besonders wissenschaftsfreundlich. Häufig verstehen sich Praktiker und Wissenschaftler im Sport auch nicht recht. Die Schwierigkeit der Verständigung zwischen denen, die von Haus aus untersuchen, forschen, lehren, und denen, die vorzugsweise handeln und entscheiden müssen, ist nicht nur in den Sportwissenschaften ein Grundproblem.

Trainer und Athleten sind an der Wissenschaft allerdings interessiert, wenn sie zur direkten Leistungsverbesserung beitragen kann und vor allem, wenn sie mithelfen kann, am Tage X zur Stunde Y die potentielle Leistung zu realisieren. Deshalb erwartet man von der Sportmedizin und von der Sportpsychologie vor allem Betreuung und Beratung im Training und vor, während und nach Wettkämpfen. Jede seriöse Betreuung braucht als Fundament Forschung und Lehre. Welches Gebiet der Sportpsychologie – Forschung, Lehre, Betreuung – an einzelnen Instituten für Leibesübungen oder beim einzelnen Psychologen mehr gewichtet wird, das richtet sich nach den gestellten Aufgaben und Zielen und vor allem auch nach den Interessen der Beteiligten. Wenn immer möglich – auch wenn neun von zehn Anliegen, die an uns herangetragen werden, ins Gebiet der Betreuung gehören – sollten Forschung, Lehre und Betreuung eine Gesamtheit bilden. Es scheint uns sehr gefährlich, Betreuung zu betreiben, losgelöst von der wissenschaftlichen Basis der Forschung und Lehre. Leider fehlt vielerorts die Verbindung zwischen Forschung und Betreuung. Wir sind bis heute in der Sportpsychologie in manchen Gebieten zu sehr in der Grundlagenforschung steckengeblieben und haben die Verbindung zur Praxis über die angewandte Forschung noch nicht hergestellt. Vielleicht suchen wir sie auch gar nicht, weil wir unsere Ergebnisse in der Praxis nicht anwenden wollen oder können.

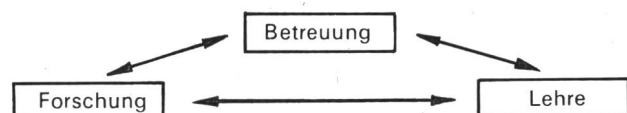


Abb. 1: Aufgaben der Sportpsychologie

Betreuung und Beratung im Sport

Sportliche Höchstleistungen werden heute immer seltener von Individuen im Alleingang erbracht. Neben dem Sportler, der die eigentliche Leistung produziert, verrichten Trainer und Techniker, Betreuer und Ärzte planende und leitende, helfende und beratende, wichtige Mitarbeit. Die heutigen Spitzensportler werden zur Leistung geführt. Die technischen Direktoren, wie sie die Sportverbände und auch verschiedene Grossvereine kennen, üben insbesondere organisatorische Funktionen (Planung und Leitung) aus, während zum Beispiel Sportärzte mitentscheidende Betreuungs- und Beratungsaufgaben übernehmen.

Führungstätigkeit im Spitzensport umfasst also Planung und Leitung einerseits und Betreuung und Beratung andererseits, mit dem Ziel, optimale Voraussetzungen zum Erreichen sportlicher Höchstleistungen zu schaffen.

Die höheren Führungskräfte, die Verbandsleiter, die technischen Direktoren sind nicht für das Erreichen der einzelnen Leistung verantwortlich, sondern ihnen sind Ziele vorgegeben, die innerhalb einer festgelegten «Leistungspolitik» liegen. Die Verbandstrainer sind die Hauptverantwortlichen für das Erbringen der einzelnen Leistungen. Sie gehören im betriebspsychologischen Sinne zur mittleren Führungsebene. Sie führen, betreuen und beraten den Athleten. Allgemeine Betreuungs- und Beratungsaufgaben übernehmen sie selbst, für spezielle Aufgaben kann und soll dem Trainer ein «Helferteam» zur Verfügung stehen. Die Durchführung der Trainings obliegt Trainerassistenten resp. Vereins- oder Disziplintrainern.

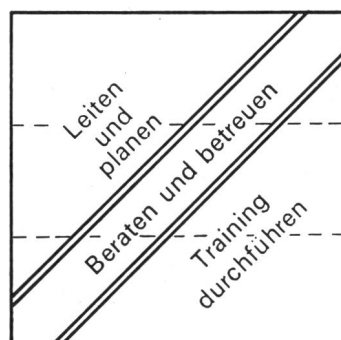


Abb. 2: Führungsebenen im Sport

1. Führungsebene:
z. B. techn. Direktoren
2. Führungsebene:
z. B. Verbandstrainer
3. Führungsebene:
z. B. Vereinstrainer

Die Notwendigkeit einer technischen, sportärztlichen und psychologischen Betreuung wird grundsätzlich anerkannt und gewünscht. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen werden

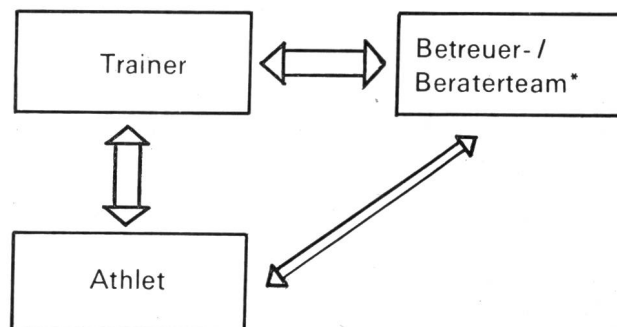
jedoch häufig nur lückenhaft und zögernd gezogen. So schenkt man heute der technischen und sportärztlichen Betreuung vollste Aufmerksamkeit, vom Problem der psychischen Betreuung spricht man, stellt Versuche an, überlässt aber schlussendlich allzu viel dem Zufall. Zur integralen Handhabung des Betreuungsproblems im Sport scheinen dann doch plötzlich wieder die Einsicht und das Wissen zu fehlen. Dann aber führen auch die Schranken zwischen verschiedenen nationalen Sportorganisationen und Dachverbänden und zwischen den verschiedenen Wissenschaften, zum Beispiel der Medizin und der Psychologie, zu Schwierigkeiten. In allen Fällen kann Betreuung nur erfolgreich sein, wenn sie von allen Beteiligten tatsächlich gewünscht und gesucht wird und wenn die dazu notwendigen Massnahmen und Personen akzeptiert und integriert werden.

Was ist Betreuung, und was ist Beratung? Betreuung (Coaching) und Beratung (Counselling) unterscheiden sich nicht prinzipiell voneinander, sondern lediglich graduell. Betreuung bringt Engagement des Betreuers, des Trainers, des Arztes, des Masseurs oder des Psychologen mit sich. Der Sportarzt oder der Psychologe ist bei der speziellen Betreuung aktiv in den Führungsvorgang zur Erfüllung der gesetzten Ziele eingesetzt. Beratung spielt sich mehr im Hintergrund ab und ist eher Mithilfe aus zweiter Reihe. Sie verlangt unter Umständen keine aktive Präsenz.

Modell zur integralen Betreuung im Sport

Die Person des Trainers soll die zentrale Figur im Führungsprozess sein. Das verlangt selbstverständlich, dass er mehr mitbringt als bloss Sportfacherfahrung und Intuition. Der Trainer soll seine Führung auf fundierten Fachkenntnissen des Sportes und auf Grundlagenkenntnissen aus der Psychologie und Biologie aufbauen können. Erst diese ermöglichen ihm eine Verständigung mit dem Fachmann. Betreuung und Beratung – medizinisch und psychologisch – scheitern ja sehr oft an den früher erwähnten «Sprachschwierigkeiten» zwischen Theorie und Praxis. Erfolgreiche Betreuung setzt eine Verständigungsmöglichkeit zwischen «Wissenschaftler» und «Praktiker» voraus. Bei vielen Trainern – mindestens bei uns in der Schweiz – ist das «Glauben» heute noch wichtiger als das Wissen. Diese Trainer sind besonders anfällig für «Mystizismen» und «Rezepte» zur Lösung von Betreuungsaufgaben, wie sie zum Beispiel in letzter Zeit die «Biorhythmik» in einigen Ländern Europas, in Japan und in den Vereinigten Staaten angeboten hat. In neulich publizierten Untersuchungen haben Pircher (1972) wie auch Schönholzer, Schilling und Müller (1972) Mängel der Lehre der «Biorhythmik» belegt. (Dies wird allerdings nicht genügen, die Trainer von solchen «Rezepten», die ihnen grosse «Sicherheit» geben, abzubringen. Auch Maskottchen und Rituale vor und an Wettkämpfen dienen der Absicherung.)

Festzuhalten bei diesem Betreuungsmodell ist das Grundprinzip: Die Hauptachse läuft zwischen Trainer und Athlet einerseits und zwischen Trainer und Betreuer- oder Beraterteam andererseits. Direkte Verbindungen zwischen Athlet und Betreuer-Team sind nötig und normal zum Beispiel bei ärztlicher Behandlung und auch bei physiotherapeutischen Massnahmen (spezielle Betreuung). Direkte Verbindungen zwischen dem Psychologen und dem Athleten sehen wir aber nur in Ausnahmefällen.



* mit Arzt, Psychologe, Physiotherapeut und anderen

Abb. 3: Betreuungsmodell

Welches sind die Aufgaben eines Sportpsychologen in einem Betreuungsteam? Wir setzen drei Schwerpunkte:

1. Arbeit als Lehrer für psychoregulatives Training

Der Psychologe instruiert und überwacht Athleten, die zur besseren Entspannung und besseren Konzentration und damit zur Leistungssteigerung psychoregulatives Training (Desensibilisierung, autogenes Training) praktizieren. Erfolgsversprechend scheinen solche Methoden vor allem in bezüglich Technik und Konzentration sehr anspruchsvollen Sportarten. (In den gleichen Bereich wie pharmakologische Mittel zur unnatürlichen Leistungssteigerung gehören für uns unnatürliche psychologische Methoden (Fremdsuggestion, Hypnose), die zwar der Leistungsverbesserung dienen können, aber ausserhalb des Individuums liegen, unnatürlich sind und die Autonomie des Sportlers in Frage stellen.)

2. Arbeit als Psychagoge resp. Psychotherapeut

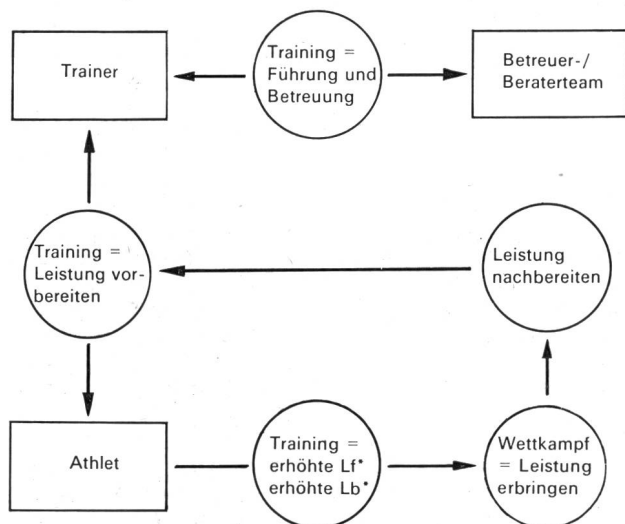
Besonders im langfristigen Trainingsaufbau können pädagogische oder psychotherapeutische Behandlungen besonders problematischer Athleten angezeigt sein.

3. Arbeit als Lehrer und betriebspsychologischer Berater (Supervisor-Funktion)

Der Sportpsychologe unterrichtet Trainer und Betreuer im Fache Psychologie. Trainer und Betreuer sollen vor allem auch über das Lern- und Lehrverhalten und über das Athlet – Trainerverhältnis mehr wissen. Der Sportpsychologe kann bei der Auswahl von Mannschaften mithelfen oder bei Sportexpeditionen Personalprobleme übernehmen. Er sorgt für ein gutes «Betriebsklima», für gute mitmenschliche Beziehungen zwischen Athleten und Funktionären, ganz besonders in Perioden gesteigerter Spannung (Psychohygiene). Er analysiert die Trainingsform oder die Leistungsentwicklung eines Athleten, einer ganzen Mannschaft oder eines sportlichen «Unternehmens», wie es zum Beispiel eine Olympia-Delegation darstellt (Schönholzer und Schilling, 1970). Er versucht, Erkenntnisse der Lernpsychologie in die Trainingspraxis umzusetzen. Er bespricht mit Trainern und Athleten «psychologische» Trainingsprogramme, zum Beispiel im Sinne des modellierten Trainings zur Simulation oder des mentalen Trainings zur Vorwegnahme bestimmter Wettkampfsituationen. Er berät Trainer und Athleten vor allem auch bei der Beendigung einer Sportlerlaufbahn (Karriereberatung).

Da Trainer und Athlet zum Erreichen einer Höchstleistung einen hohen Grad von Autonomie und Selbständigkeit benötigen, soll nach unserer Meinung die direkte Betreuung durch den Psychologen dem Ausnahmefall vorbehalten sein. Weder der Trainer noch der Athlet soll dem Psychologen gegenüber in ein Abhängigkeitsverhältnis geraten. Der Sportpsychologe soll beraten, er soll mithelfen bei der optimalen Ausbildung und psychologischen Vorbildung der Trainer. Er soll den Athleten für Aussprachen und Beratungen und spezielle Betreuungsprobleme zur Verfügung stehen; aber die allgemeine «psychologische» Betreuung soll der Trainer selbst durchführen. Der Trainer ist die Hauptperson im Führungsprozess von Spitzensportlern, und immer sollen Beratung und Betreuung durch Dritte nur Hilfe zur Selbsthilfe sein.

Zum Training



* Lf = Leistungsfähigkeit Lb = Leistungsbereitschaft

Abb. 4: Die Funktionseinheit «Trainer – Athlet»

Die Funktionseinheit «Trainer – Athlet» (Allemann, 1969) hat die bestmögliche Vorbereitung des Athleten auf kommende Wettkämpfe zum Ziel. Diese Vorbereitung geschieht vornehmlich während des Trainings. Der Trainer versucht durch Instruktion und Betreuung beim Athleten erhöhte Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft zu bewirken. Training können wir also definieren als Tätigkeit zu grösstmöglicher Steigerung der Leistungsfähigkeit und der Leistungsbereitschaft (Leistungsmotivation). Im Training wird eine Leistung zur Leistungsvorbereitung erbracht. Auch heute noch wird das Training von vielen Trainern und Athleten nur als Tätigkeit zur Steigerung der *Leistungsfähigkeit* betrachtet (Zaciorskij, 1971). Es werden keine bewussten Massnahmen zur Steigerung der *Leistungsbereitschaft* ins Training eingebaut.

Gerade die Sportpsychologie hat die Möglichkeiten zur Verbesserung der Leistungsbereitschaft systematisch aufgegriffen. Sicher trifft es nach wie vor zu, dass im Training das Hauptgewicht auf der Seite des Trainers bei der Instruktion und auf der Seite des Athleten bei der Steigerung der Leistungsfähigkeit liegt. Vor dem Wettkampf und im Wettkampf dagegen hat der Trainer, wenn er überhaupt anwesend sein kann oder wenn keine andere Person diese spezielle Aufgabe übernimmt, vor-

wiegend die Funktion des Betreuers, der sich um die Leistungsbereitschaft des Athleten kümmert. In einigen Sportarten kann der Trainer auch während des Erbringens der Leistung durch den Athleten instruierend und betreuend eingreifen, wie das zum Beispiel während eines Eishockeyspiels möglich ist. In anderen Sportarten, zum Beispiel bei einer Skiabfahrt, ist der Sportler völlig sich selbst überlassen.

Die Trainer-Athlet-Beziehungen zu erforschen ist ein wesentlicher Beitrag der Sportpsychologie zum Problem der Betreuung. Allemann (1969) hat einige Aspekte dieser Beziehungen sowie Erfolg oder Misserfolg in der Leistung bei Leichtathleten untersucht. Positive Gefühlsbeziehungen wie Sympathie, Freundschaft, Kameradschaft, Verständnis treten besonders bei guten Leistungen der Athleten auf. Sympathie, Kameradschaft und Verständnis bringen oft neue Erfolge. So können eine Mannschaft oder ein Athlet mit «Erfolgsgefühlen» über sich hinauswachsen. Misserfolge der Athleten sind meistens von negativen Gefühlsbeziehungen wie Antipathie, Widerwille und Hass gegenüber dem Trainer und der Umwelt begleitet. Für eine Mannschaft kann das zu einer Misserfolgsserie führen!

Zum Trainer

Wie wünschen sich die Athleten ihre Trainer? In den Augen des Sportlers sieht das Wunschbild eines Idealtrainers etwa wie folgt aus: Ein Trainer sollte wie ein Vater, gerecht und objektiv, hilfreich und sympathisch sein (Beisser, 1967). Er muss seinen Schützlingen klare Ziele geben können. Er soll fähig sein, sie zu «stimulieren», er soll gut organisieren können und seine Traineraufgabe mit Hingabe lösen.

Welche *Persönlichkeitszüge* sind typisch für die guten Trainer? Ogilvie und Tutko (1967) haben versucht, darauf eine Antwort zu geben. Mit Hilfe eines Persönlichkeits-tests (16-PF) haben sie 43 amerikanische Leichtathletiktrainer untersucht und dabei folgenden Merkmalkatalog zusammengestellt: Gute Trainer sind emotional stabil, selbstbeherrscht und extravertiert. Sie können ordnen, planen und organisieren. Sie sind seelisch robust, realistisch und hart. Sie haben einerseits das grosse Bedürfnis, akzeptiert zu werden, und sind aber andererseits bereit, Schuld auf sich zu nehmen. Sie sind sozial, und ihre zielbewusste, starke Motivation gibt ihnen viel Energie. Hendry (1968) kam bei Untersuchungen an 56 amerikanischen Schwimmtrainern zu ähnlichen Ergebnissen. Er unterteilte die Trainer nach dem Alter und kam dabei zu weiteren interessanten Feststellungen: Bei den jüngeren – unter dem 40. Altersjahr – fallen vor allem Selbstbewusstsein, Unabhängigkeit und Härte auf, während bei den älteren – über dem 40. Altersjahr – Stabilität, Pflichtgefühl und Selbstkritik besonders hervorstechen. In der Tschechoslowakei ergab eine Untersuchung von Svoboda (1970) an 243 Trainern in verschiedenen Sportarten (Basketball, Fussball, Leichtathletik, Schwimmen, Skilanglauf und Volleyball) fast gleiche Resultate.

Svoboda hat versucht, eine Typologie nach den verschiedenen Aufgabenbereichen des Trainers aufzustellen. In jedem Aufgabenbereich hat er *typische Verhaltensweisen* einander gegenübergestellt:

1. Aufgabenbereich:

Die Beziehungen zwischen Trainer und Athlet (*Trainer – Athlet*):

- autoritär, aggressiv:** Der Trainer stellt seine Leistung in den Vordergrund; er ist gern ironisch, hart und scheut die Konflikte mit seinen Schützlingen nicht.

- b) *integrativ, sozial*: Der Trainer gibt seinen Athleten Freiheit. Er ist ihr Freund, nicht ihr Vorgesetzter. Er diskutiert und sucht mit den Sportlern gemeinsam den besten Weg. Er ist ein guter Organisator und liebt das individuelle Training. Er wird häufig unterschätzt und erst vermisst, wenn er nicht mehr da ist.

2. Aufgabenbereich:

Die pädagogische Seite des Trainings (*Training*):

- a) *wissenschaftlich, systematisch*: Die Trainingspläne sind wissenschaftlich fundiert. Der Trainer sammelt Dokumentationsmaterial, er sucht eigene Wege. Er ist ein Experimentator. Kritisch stellt er die Theorie der Praxis gegenüber.
- b) *empirisch, praktisch*: Der Trainer unterschätzt gern die Theorie. Er simplifiziert und reduziert stark und bleibt dabei häufig eher konservativ. Er ist schlagfertig und routiniert, doch bleibt alles an der Oberfläche.

3. Aufgabenbereich

Die Führung und Betreuung im Wettkampf (*Wettkampf*):

- a) *taktisch*: Der Trainer bereitet seine Athleten für jeden Wettkampf optimal vor. Er kennt den Gegner, kann Schwierigkeiten voraussehen und so sich und den Sportler vorbereiten.
- b) *emotional*: Er trachtet immer nach Erfolg. Er riskiert viel, ohne dabei zu rationalisieren. Er hat ein grosses Selbstvertrauen.
- c) *psychologisch*: Der Trainer kennt seine Sportler und kann sich ihnen anpassen. Er kann so die Sportler gut motivieren.

Jeder Trainer lässt sich in den Aufgabenbereichen «Trainer – Athlet» und «Training» einem der beiden Typen und im Aufgabenbereich «Wettkampf» einem der drei Typen zuordnen. Grundsätzlich wäre jede Kombination möglich; doch fällt auf, dass im modernen Spitzensport unter den erfolgreichen Trainern die Kombination 1 a), 2 a) 3 a) dominiert.

Das Traineramt stellt hohe Anforderungen. Die beiden Hauptaufgaben sind: *Fachmann* und *Erzieher*. Der Athlet möchte vom Trainer fachlich geführt werden. Der Trainer muss die Technik eines Sportes, die Lehrmethodik, aber auch die Organisation, die Kontrolle und Auswertung von Training und Wettkampf beherrschen. Dazu braucht er viel theoretisches Wissen in der entsprechenden Sportart und Kenntnisse der Hilfswissenschaften (Anatomie, Biomechanik, Physiologie und Organisationslehre). Er hat aber auch erzieherische Aufgaben zu übernehmen. Sein Verhältnis zur Psychologie und Pädagogik ist durch die Praxis bestimmt. Gerade für Betreuungsaufgaben braucht er vor allem Menschenkenntnis und die Fähigkeit zum Kontakt und Umgang mit Menschen. Der Fachmann ohne pädagogische Fähigkeiten und der Erzieher ohne Fachkenntnisse werden im heutigen Spitzensport kaum zu Erfolg kommen. Wenn ein ehemaliger Spitzensportler plötzlich ohne Ausbildung und Vorbereitung einen Trainerposten übernimmt, so mag er von seiner Sportart recht viel verstehen; aber er ist in der Rolle des Trainers vielleicht trotzdem hilflos. Genau so verloren wird aber auch der Pädagoge sein, der wohl den Erziehungsprozess versteht, aber von der Sporttätigkeit (Technik, Taktik) keine Kenntnisse hat. Die pädagogisch-betreuerische Seite des Trainerberufs verlangt viel Begabung, die kaum nur erlernt werden kann. Wie im fachlich-technischen Bereich lässt sich aber auch im Gebiete der Pädagogik und Psychologie vieles hinzulernen.

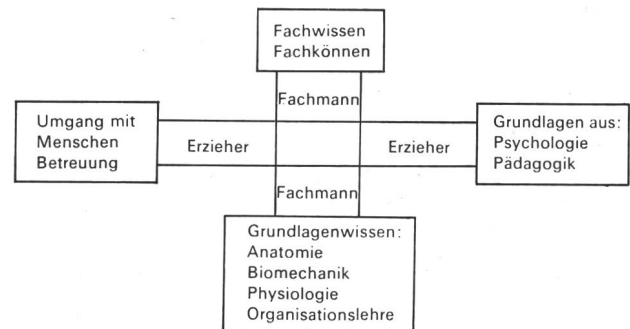


Abb. 5: Aufgaben des Trainers

Zum Athleten

Das Verhalten des Leistungssportlers in der Funktionseinheit «Trainer – Athlet» zu untersuchen ist natürlich ebenfalls eine Aufgabe der Sportpsychologie und ebenfalls eine Voraussetzung zu erfolgreicher Betreuung. Der Athlet ist ja Urheber oder besser Erbringer der sportlichen Leistung. Besonders bei Erfolgen wird er im Mittelpunkt stehen. (Bei Misserfolgen ist man gerne bereit, Trainer oder Betreuer vorzuschieben.)

Psychodiagnostische Verfahren, von Sportpsychologen verwendet, können dem Trainer helfen, die Sportler besser zu verstehen; doch glauben wir, sollte bei Betreuungsaufgaben vermehrt mit Verhaltensbeobachtung gearbeitet werden. Verhaltensmuster, Verhaltensrezepte zur Bekämpfung von ungünstigen Umweltsituationen im Training, vor dem Start, im Wettkampf – diese erwarten Trainer und Athleten von der Sportpsychologie.

Spitzensportler weichen häufig körperlich wie psychisch vom Durchschnitt ab. Das bringt oft mit sich, dass sie Trainern und Betreuern Schwierigkeiten machen. Viele Trainer und Betreuer begegnen schwierigen Athleten ohne Verständnis. Sehr häufig ziehen sie aus Schuldgefühlen Sportler mit «Musterschülerverhalten» schwierigen Athleten vor. Das ist an sich verständlich... bringt aber keine Olympiamedaillen. Erfolgreiche Spitzenathleten sind meist keine «Musterschüler».

Schlussbemerkungen

Mit Absicht haben wir bis anhin nur vom allereinfachsten «Athlet – Trainer-Verhältnis» gesprochen. In der Realität sind die Athleten ja meist Mitglieder einer Mannschaft und verbunden mit mehreren «Athlet – Trainer-Gruppierungen» im Verein, Verband, in der Olympiadelegation. Diese sportlichen Beziehungssysteme werden selbstverständlich erweitert durch persönliche Bindungen in Familie, Beruf oder Freizeit. Diese überlagerten Beziehungssysteme machen erfolgreiche Betreuung häufig sehr schwer oder gar unmöglich. Ich bin nicht sicher, ob soziometrische Methoden Klarheit in diese vielfältigen Bezugssysteme bringen können. Übersichtliche Bezugssysteme und klare Verbindungen zwischen Trainer und Athlet sind aber Voraussetzung zur optimalen Leistung.

Betreuung und Beratung durch den Trainer und vor allem auch durch das Betreuerteam muss institutionalisiert sein, sie kann nicht von heute auf morgen funktionieren. Alle Beteiligten sollen in ein «Betreuungssystem» integriert sein und ihre Stellung kennen. Die Beziehungen untereinander müssen eingespielt

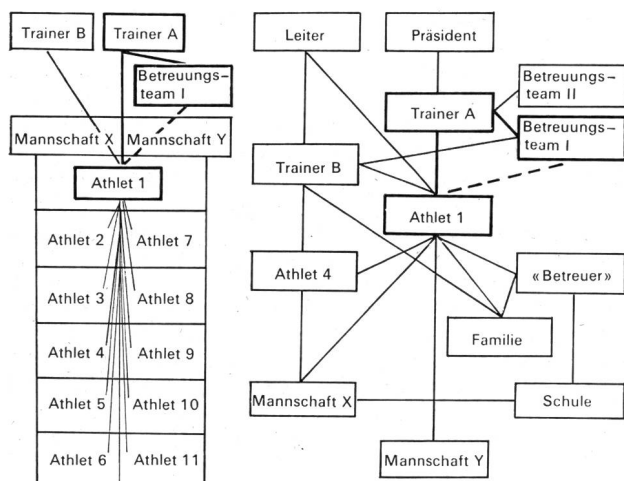


Abb. 6: Beziehungen «Trainer – Athlet»

und gefestigt sein; erst das gibt dem Athleten und dem Trainer Sicherheit, und diese Sicherheit, das Vertrauen in die Betreuung ist vor allem in Stresssituationen entscheidend. Auch wenn wir die direkte Betreuung durch den Psychologen im Spitzensport der Ausnahmesituation vorbehalten, so fordern wir von der Sportpsychologie, dass sie das menschliche Verhalten im Sport *erforscht*, die dabei gewonnenen Erkenntnisse und Methoden *lehrt* und veröffentlicht und sie aber auch in der *Betreuung* anwendet.

Literaturverzeichnis

- Adam K., Die psychologische Betreuung von Athlet und Mannschaft. Der Deutsche Schwimmsport. 1964, 14 (40), 507–508.
 Adam K., Problem der Führung von Spitzensportlern. Leibesübungen/Leibeserziehung. 1966, 20 (10), 20–22.
 Allemann M., Zum Selbstbild und Trainerbild von Leichtathleten. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Freiburg, 1969.
 Antonelli F., L'entretien psychologique dans l'évaluation psychodiagnostique de l'athlète. Medizin und Sport. 1968, 42, 23–26.
 Beisser A.R., The Madness in Sports. New York 1967.
 Deschka K., Aufgaben einer Olympiavorbereitung unter besonderer Berücksichtigung der psychischen Betreuung. Leibesübungen. 1958, 9 (12), 6–10.
 Gaylord C., Modern Coaching Psychology. Dubuque, Iowa 1967.

- Genova E., Veränderungen einiger psychischer Funktionen bei Leichtathleten während der Wiederherstellung nach Trainingsbelastungen unter dem Einfluss autogener Mittel. Theorie und Praxis der Körperkultur. 1971, 3.
 Gerschler W. und Bauer W., Die Notwendigkeit psychischer Stabilisierung im Hochleistungssport. Sportarzt und Sportmedizin. 1969, 486–490.
 Gerschler W. und Schildge E., Über den Trainer. Jugend und Sport. 1968, 12, 359–363.
 Hendry J.B., Assessment of Personality Traits in the Coach-Swimmer-Relationship and Preliminary Examination of the Father-Figure-Stereotype. Research Quarterly. 1968, 39.
 Hotz A., Die führende Rolle des Trainers. Neue Zürcher Zeitung 1971, 28. November, Nr. 555.
 Jessen, Melder und Volkamer, Untersuchungen zum mentalen Training, in: Motivation im Sport, Kongressbericht. Schorndorf. 1971.
 Kemmler R.W., Psychologie im Leistungssport; systematische Verhaltensmodifikationstechniken. Leistungssport. 1971 (2), 52–58.
 Kunath P. et al., Psychologie. Anleitung für das Fernstudium. Leipzig 1965.
 Kunze G., Mentales Training, System und Anwendung, in: Motivation im Sport, Kongressbericht. Schorndorf 1971.
 Macak I. und Schilling G., Psychologische Aspekte zur Kontrolle des Vortragszustandes. Neue Zürcher Zeitung 1969, 18. Juli, Nr. 436.
 Mattig U., Die Stellung und Funktion des Sportlehrers im Lehrer – Schüler-System. Die Leibeserziehung. 1970, 5, 149–156.
 Mihovilovic M.A., The Status of former Sportsmen. International Review of Sport Sociology. 1968, (3), 75–96.
 Ogilvie B. und Tutko T., Problem Athletes and How to Handle Them. London 1966.
 Ogilvie B. and Tutko T., Vlastnosti Osobnosti Uspesheho Trenera (Die Eigenschaften eines erfolgreichen Trainers). Teorie a praxe telesne vychovy. 1967, 15.
 Schildge E., Das neue Bild des Athleten. Jugend und Sport. 1968, 8, 225–226.
 Schilling G., Über leistungsbeeinflussende Faktoren im Sport. Neue Zürcher Zeitung 1969, 25. Juli, Nr. 452.
 Schilling G., Svoboda B. und Vanek M., Der Trainer. Neue Zürcher Zeitung 1970, 30. August, Nr. 401.
 Schmidt P., Psychoregulation im Leistungssport. Leistungssport. 1971 (2), 59–62.
 Schönholzer G. und Schilling G., Zur Analyse und Auswertung von Sportexpeditionen ins Ausland. Berichte des Forschungsinstituts der Eidg. Turn- und Sportschule. 1970, Nr. 12.
 Smith St. and Batty E., International Coaching Book. London 1966.
 Steinbach M., Über konkrete Möglichkeiten einer Zusammenarbeit von Ärzten und Psychologen im Sport. Schweizerische Zeitschrift für Sportmedizin. 1968, 16, 145–155.
 Svoboda B., Osobnost Trenera (Persönlichkeit des Trainers). Methodischer Brief. Prag. 1970 (2/70).
 Überle H., Trainingsanleitung und Mannschaftsführung in den Sportspielen. Schorndorf 1971.
 Vanek M. and Cratty B.J., Psychology and the Superior Athlete. London 1970.
 Wischmann B., Zur individuellen Betreuung im Training und Wettkampf. Praxis der Leibesübungen. 1964, (7), 99–100.
 Wittmann F., Wie sag ich's meinen Spielern? Stimpfach 1966.
 Wittmann F., Nerven, Nerven. Die seelische Betreuung im Sport. Berlin-München 1967.
 Zaciorskij V.M., Kybernetik-Mathematik-Sport I. Theorie und Praxis der Körperkultur. 1971, 12, 1068–1091.

Possibilités et limites des tâches d'assistance et de consultation du psychologue dans le sport de performance (résumé)

La gestion dans le sport de compétition comprend d'un côté la planification et la direction et de l'autre l'assistance et la consultation. Le but est de créer les conditions optimales permettant de réaliser les meilleures performances sportives. L'assistance et la consultation psychologiques doivent aller de pair avec l'enseignement et la recherche. L'entraîneur assume les tâches d'assistance et de consultation générales et doit être initié dans ce sens par le psychologue qui, lui, peut être appelé pour des tâches d'assistance spéciales. Ainsi, il est possible d'instruire et de surveiller les athlètes qui pratiquent un entraînement psycho-régulateur. Le traitement pédagogique

ou psychothérapeutique de cas très délicats peut être indiqué dans le cadre d'un programme d'entraînement à longue échéance. Le travail du psychologue nous semble particulièrement précieux et efficace lorsqu'il est fourni en tant qu'enseignant et conseiller en matière de psychologie de gestion. En tout cas, ni l'entraîneur ni l'athlète ne doivent tomber sous la dépendance du psychologue.

L'assistance ne peut être couronnée de succès qu'à condition que tous les intéressés la désirent et la recherchent et si les mesures et personnes nécessaires sont acceptées et intégrées.